



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

11/12

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

	Seite
Peter Rosegger: Der erste Christbaum in der Waldheimat	4
Hugo Schanovsky: Dezember	9
Friedrich Schober: Ethnologisches über den „Krampus“	10
Johann Christoph Schmidlin: Eine winterliche Donaureise	12
Franz Kain: Im Winterwald	13
Prof. Otto Jungmair:	
Prof. August Steininger, der Altmeister der bildenden Künstler Oberösterreichs	15
Robert Staininger: Die Sandl-Bilder und die letzten Glasmaler	23
Dr. Hans Commenda: Franz Stelzhamer — heute	28
Otto Puchta: Heimatkunde — am besten zu Fuß	30
Pfarrer Karl Haider: Schibetrieb in Liebenau vor mehr als 60 Jahren	32
Rudolf Pfann: Adventgebet	34
Dr. Hertha Schober-Awecker: Altes Erzählgut	35
Dr. Josef Ofner: Die Wallfahrtskirche Christkindl	36
Heinrich Wagenleitner: Zum neuen Jahr	40

BILD-QUELLEN

Titelbild: Hinterglasmalerei, Max Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit (Oö. Landesverlag 1957) S. 164; „Schwarze Kuchl“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 53; S. 11: „Lebzellen-Krampus“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 144; S. 12: „Der Strudel“, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages; S. 20: Schnopfhagen (Prof. Staininger); S. 21: Anton Bruckner (Radierung im Besitze von Prof. Otto Jungmair); S. 25: Sandl-Bild (Robert Staininger); S. 28: Franz Stelzhamer (nach einer Lithographie von Danhäuser, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 33: Schigebiet Hellmonsödt (Grubhofer-Landwehr); S. 34: Szene aus einer Handschrift um 1350 (Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 35: „Stube“ (Franz v. Zülow, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); Außenseite: Uhr (Holzschnitt von Friedrich Schober).

Die Schriftleitung dankt für die leihweise Überlassung dieser Klischees aufs allerherzlichste!
Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.
Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Redaktionsschluß für die Nummer 1/2 (Jgg. III): 31. Dezember 1962

Freiexemplar

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahrgang II, November/Dezember 1962, Heft 11/12

Doppelheft: S 11.— (ohne Postzustellung)

Halbjahresbezug: S 33.— (mit Postzustellung)

Jahresbezug: S 62.— (mit Postzustellung)

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Verwaltung: Schober, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

31541
Dr. Schober
Linz

Die Sandl-Bilder und die letzten Glasmaler

Wer hätte sich je einmal gedacht, daß das Sammeln von geschnitzten, alten Heiligenstatuen, alten Bauernstubenmöbeln, geblumten, irdenen Bauernschüsseln und -krügen, neben Kupfer- und Zinngeschirr, oder gar Holzteller und Holzgegenstände höchste „Mode“ wird und damit auch die zumeist als Hinterglasmalerei bekannten „Sandl-Bilder“ zu hohen Tagespreisen aufgekauft werden! Erst jetzt erkennt man in der modernen Zeit, daß diese Bilder wirklich einen Wert besitzen, weil es in Wahrheit keinen Maler mehr gibt, welcher diesen Typ der Sandl-Bilder richtig malen kann.

Noch vor etwa 30 Jahren fand man fast in jedem Bauernhaus des Mühlviertels im Herrgottswinkel der geräumigen Bauernstub'm, oberhalb des großen, harten Stubentisches, das „Sandl Hinterglasmal“ mit den Darstellungen der verschiedenen Heiligen. Oft waren es mehrere dieser Heiligenbilder, die damals noch in großen Ehren gehalten wurden. – Aber je mehr der neue Zeitgeist des Modernen um sich griff, je mehr man von der ehemaligen Malstätte wegkommt, desto seltener werden diese Bilder der Bauernmalerei schon in den Bauernhäusern. Sie machten zumeist „modernerer Kunst drucken“ Platz und wanderten in eine Rumpelkammer, wo sie zerbrachen, oder wurden einem vor-sprechenden „fahrenden Händler“ um wenig Geld gegeben. Diese wissen um diese alten Sachen und den Wert echten Volkstums und trauter Heimatkunst, und bringen so dem Städter der heutigen Zeit das näher (mit finanziellem Gewinn allerdings!), was deren Vorfahren einst als Kunst oder als Hausrat besessen hatten.

Im Jahre 1918 hat Max Picard über diese Hinterglasmalerei („Delphinverlag“ in München) unter dem Namen: „Expressionistische Bauernmalerei“ ein Buch herausgegeben, dessen letzter Satz das Glasbild richtig benennt: „Die Hinterglasmalerei sind das Volkslied in der Geschichte der Malerei.“ Und wenn wir uns einmal solche Glasbilder genau ansehen, dann singt nicht bloß ein liebes Heimatlied aus ihnen heraus, sondern sie erzählen uns vom Ideenreichtum des Künstlers als Maler, der doch nur ein Bauer war. Sein religiöses Fühlen und die Heimatliebe, das war sein Denken ehemals.

Knapp vor dem Zweiten Weltkrieg erschien im „Filser-Verlag“, München, wieder ein Buch über „Hinterglasmalerei in der Böhmerwaldlandschaft und in Südbayern“ mit geschichtlichen Beiträgen dieser alten Hauskunst, von Heinrich Buchner. Dieser weist darin hin, daß die Hinterglasmaler um Buchers und Sandl um 1760 aus Nordböhmen zugewandert seien, da dort große Teuerung und Hungersnot war, wie ein Pfarrbuch aus Buchers überliefert hatte, namentlich aus Rochlitz. Es waren dies die Familien Ulrich, Pohl, Goldmann und Großmann, welche diese Malkunst in das Grenzgebiet Südböhmen – Oberösterreich verpflanzten und hier diese Kunst auch an andere Familien des Ortes wieder weitergaben. Ideale Vorbedingungen waren hier vorhanden, war doch schon vor 1700 in der Schanz (errichtet im Dreißigjährigen Krieg!), also im Grenzgebiet, eine alte Glashütte vorhanden, wie überhaupt im „uralten Freiwald“ seit 1693 vom Besitzer Graf Ferdinand Bonaventura von Harrach, planmäßig Glashütten und Kohlenmeiler durch Koloni-

sten errichtet wurden, um die riesigen Wälder zu lichten. So entstanden später neben kleineren Glashütten (Schöneben- und Christophstalhütte etc.), die ihren Betrieb nicht lange halten konnten, die Glashütten: Silberberg, Johannistal und Paulina in Südböhmen um etwa 1780.

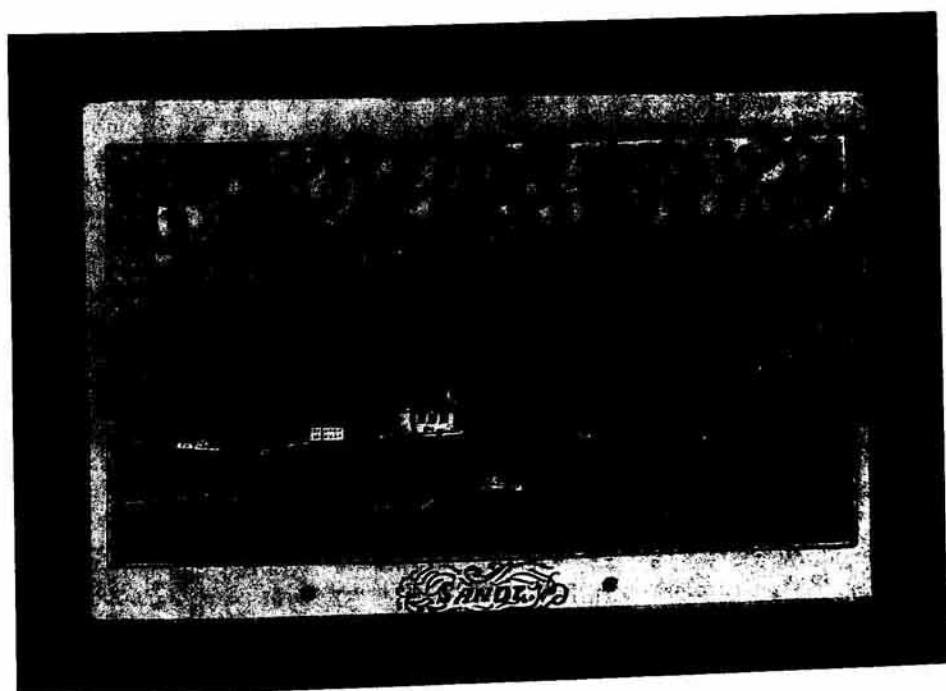
Buchers in Südböhmen und deren Umgebung war damals (um 1800 bis 1850) der Hauptort der Glasbildeherzeugung. Es wohnten auch die meisten Maler und Bilderrahmenmacher dort und wurden vom Herrschaftsinhaber sehr begünstigt. Erst etwas später wurde auch Sandl ein zweites Zentrum der Malerfamilien. Der Verkauf der fertigen, fast immer nur religiösen Glasbilder, wurde zum allergrößten Teil durch landfremde, meistens Tiroler Hausierer besorgt, auch durch 'Kraner' in alle Lande vertragen. Aber auch einheimische Wandersleute nahmen diese Bilder in ihren Kraxen zum Verkauf mit und holten etwa alle drei Wochen wiederum neue Ware. So kamen die Bilder fast in alle damaligen 'Kronländer' der Donaumonarchie. Es sind noch Hausierpässe erhalten, die „zum Handel mit gemalten Glas- und Spiegelbildern“ berechtigen. So betrieb u. a. auch Jakob Sacher aus Buchers (um 1820) mit zwei Trägern einen ausgedehnten Bilderhandel. Später, besonders auch durch Vermittlung der Pferdebahn, wurden die Glasbilder (in Kisten verpackt) verschickt, so auch an bekannte Händler in Budapest, Varasdin, Laibach, Fünfkirchen usw. Die wichtigsten Namen der Maler von Buchers sind die Familien Pohl, Goldmann, Großmann, Ulrich, Weinberger, Ernst, Koller, Franzl, Netter, Moritz, Schmidt, Konstant, Ul, Strauß, Köck. Der letzte Glasmaler in Buchers war der Mesner A n t o n y, welcher um 1890 zumeist noch bis gegen zwölf Personen einschließlich der Bilderrahmenmacher in seinem Haus beschäftigt hatte. Nachdem aber die nahen, billigen Quellen für das Tafelglas versiegten (die Glashütten von Schwarztal, Bonaventura und Paulina bei Buchers stellten den Betrieb wegen Unrentabilität ein), wurde jeder Wettbewerb mit den so billigen

und 'modernen' neuen Farbdrucken unmöglich! Nur wenige Glasbilder gab es mehr in Buchers nach 1900 – die Glasmaler starben aus . . .

So ähnlich war es auch in Sandl. Franz Pautsch, sehr wahrscheinlich aus Rochlitz stammend, dürfte der erste Maler um 1800 in Sandl gewesen sein und vererbte dies durch Söhne und Enkel und deren Verwandte bis etwa 1900 weiter. Mithelfer von Pautsch: Johann Berger und Josef Landgraf zogen später von Sandl wieder weiter nach Schwertberg-Poneggen und begründeten hier ebenfalls die Glasmalerei. Johann Schmidt zog ihnen später nach. Um 1900 starb hier dieses Glasmalergewerbe wieder aus. Die Sandler Maler hatten das Tafelglas zumeist schon von der Glashütte Schwarztal oder Bonaventura bezogen, weil die anderen Stätten schon früher geschlossen hatten. Bald waren auch hier die einheimischen Familien mit am Werk, welche die Malkunst erlernten und dies an Verwandte und Söhne wieder weitergaben. Hier sind die Familien Pautsch, Berger, Landgraf, Kellner, Köck, Goldmann, Huemer, Ulrich, Schaumberger, Koller und zuletzt noch die Thumayr, die die bekannten „Sandler-Bilder“ so berühmt machten.

Weil das stille Dorf S a n d l 927 m Höhe hat, so gibt es hier lange, kalte Winter; im kurzen Sommer gedeihen kaum Korn, Hafer und Kartoffeln. Damals, in der Blütezeit der Glasbildeherzeugung, wurden in den Wintermonaten alljährlich bei 60.000 Stück solcher Glasbilder in verschiedenen Größen gemalt. Auch von hier aus wurden diese durch Hausierer und Kraner in alle Lande vertragen oder später in Kisten verpackt und verschickt. So gab es in den Siebzigerjahren einen bescheidenen Wohlstand, welcher aber um die Jahrhundertwende bald zu Ende war, als der Absatz stockte und Glashütten zusperrten; die Maler starben aus oder mußten sich andere Arbeit suchen.

Der letzte, noch gewerbliche Bildermaler Sandls, war der 1827 geborene und 1907 verstorbene Johann Thu-



mayr (der Ältere). Er hatte zwei Brüder, Franz und Karl, die ebenfalls dasselbe Gewerbe ausübten. Johann Thumayr hatte noch ein großes Absatzgebiet, so nach Pilsen, Tabor, Budapest, Belovar usw. Seine Werkstätte war am uralten „Tafelberg“, westlich von Sandl, am Fuß des 1111 m hohen Viehberges. Damals führte noch die alte Straße von Freistadt – Rauhenödt – St. Michaelskirche – Königsau – Viehberg – „über den Tafelberg und am Sändl“ weiter „nach Unterösterreich und Mähren“, an seiner Behausung vorbei. Es ist das heutige Haus Sandl Nr. 48 (Hausname „Maler“). Hier, in der Stube, welche gleichzeitig auch als Küche diente – ein grüngekahelter Küchenofen ist rückwärts mehr im Eck – lagen an den beiden Fensterseiten die Arbeitsplätze der Glasmaler. Es waren dies nach Art der Mauerbänke erhöhte und vergrößerte Wandtische, wo das beste Tageslicht durch die niedlichen, schwach einen Quadratmeter großen Fenster ein gutes, genaues Malen ermöglichten. Wenn draußen der rauhe Winter seine kalten, weißen

Leichentücher tief über die Waldwiesen und kleinen Felder gelegt und allen landwirtschaftlichen Betrieb stillgelegt hatte, ja dann herrschte in der warmen Stube die Malkunst. Und alles lebte mit ihr in solcher freudigen Regsamkeit und mit ganzer Seele, daß einem heute noch das Herz dazu warm wird, wenn so die ältesten Leute davon begeistert erzählen.

Zuerst werden die hiezu nötigen Farben zurechtgestellt. Es werden insgesamt nur sechs Farben verwendet, die nach altem Rezept vom Maler persönlich „angerieben“ werden. Auf einer Sandsteinplatte werden die betreffenden Farben mit einem grünlichen Glasstößl¹⁾ entweder in Gummiwasser zerrieben (Gummiarabicum) und so die Farbe darin aufgelöst, oder ebenfalls in einem Gemisch von Terpentinöl und Firnis (früher Leinöl!) feinst zerrieben und malfertig aufgelöst. So wurde Schwarz aus Kienruß verfertigt, Grün aus einem Gemisch von Pariserblau und der Kreuzbeere hergestellt; Kremserweiß, Karminrot, Zinnoberrot und Pariserblau wurden in Freistadt oder



Johann Thumayr, der letzte Hinterglasmaler

Linz gekauft. Das Geheimnis lag nun darin, die richtige Farbmischung (Farbe: Gummi oder Öl) zu treffen. Ein Zuviel oder Zuwenig ließ die Farbe am Glas nicht haften und besonders bei Mauerfeuchtigkeit vom Glas 'abblättern' (abfallen). Dieses war beim „Anreiben“ das wichtigste und erforderte Übung.

Waren nun die ausgewählten Farbtiegel bereitgestellt, wurde eine entsprechende große Glastafel genommen, genauest vom Staub gereinigt und sodann auf den „Riß“ gelegt. Es ist dies eine Umriss-Zeichnung desjenigen Bildes, welches nun auf die Glastafel gemalen werden soll, jedoch bereits mit allen Gewandfalten und wesentlichen Gesichtszügen. Nun wurden vom Malermeister persönlich, mit wenigen dünnen Strichen in der betreffenden Farbe, die wenigen Linien, die Umriss („Konturen“) der Figur am Papier durch das Glas, also auf das Glas in Gummifarben nachgezogen. Es ist dies also die verkehrte Seite! Sodann erfolgten, ebenfalls mit Gummifarben und aus freier Hand, noch einige wichtige Füllungen (Kleiderfalten usw., Schatten etc.), sowie die für Sandl so charakteristischen Eckenausfüllungen mit Rosen oder anderen Blumen, wobei auch zumeist nur die Grundrisse gemalt wurden. Da die Gummifarben auf Glas rasch trocknen, konnten bald hernach

mit Ölfarben die ersten Füllungen (Übermalungen) vorgenommen werden, sowie die Gesichter der Figuren. Auch zum Malen der Wangen gehörte Übung, damit das richtige ‚Rosa‘ herauskam. Die Glastafel – das zukünftige Bild – wurde dabei in der linken Hand gehalten und einige Male umgewendet, um die Malwirkung verfolgen zu können. Um die Farben vor dem Ineinanderrinnen zu schützen, mußte dann immer ein Tag ausgesetzt werden, damit die Ölfarben gut trocknen konnten. War das Bild nun endlich soweit ganz ausgefüllt, was zumeist in zwei bis drei Tagen einschließlich des Trocknens, der Fall war, wurde das ganze Bild mit dem „Hintergrund“ zugedeckt, einer Farbschicht aus einer weißen oder hellen Öl- oder Lackfarbe; dies gibt dem ganzen Bild einen gewissen Halt am Glas. Das ‚Ausfüllen‘ und das ‚Zudecken‘ wurde meist auch von Frauen besorgt. Nachdem das Bild ganz trocken war, kam es in den Weichholz-Rahmen. Kennzeichnend für die „Sandl-Bilder“ sind die schwarzen, mit einfachen Hohlrippen versehenen Bilderrahmen, die in den vier Ecken mit Nuten zusammengesteckt sind. Die Rückwand (Schuttrücken) der Bilder besteht aus einem etwa zwei Millimeter starken Brettchen, genannt „Kuschwatt“, und soll zuletzt bei Pierbach erzeugt worden sein. Diese halten die Mauerfeuchtigkeit vom Glasbild bestens fern.

Der obgenannte Johann Thumayr d. Ä. (gestorben 1907), hatte drei Kinder: 1. Maria Thumayr. Diese war nicht verheiratet und konnte im Familienverband der Bildermaler damals die Bilder ‚ausfüllen‘. Sie starb 1935 in Sandl. 2. Josef Thumayr, erbt das Vaterhaus am Tafelberg, Hausname ‚Maler‘, Sandl Nr. 48 und widmete sich neben der kleinen Landwirtschaft nur mehr der Glaserei. Bei ihm konnte die ganze Gemeinde Fensterglas beziehen. Er hatte zwei Töchter und starb am 17. April 1949 in Sandl. 3. Johann Thumayr ‚der Jüngere‘, lernte bei seinem Vater noch das Glasmalen und arbeitete im väterlichen Gewerbe tüchtig mit. Freilich, als der Ab-

satz stockte (nach der Jahrhundertwende), mußte auch er sich einen weiteren Verdienstzuschuß suchen, denn er hatte damals gerade geheiratet und das Kleinhaus am Tafelberg (Hausname „Bernhardt“) Nr. 7 erworben. Gelegenheitsmalereien von Glasbilder und Bilder auf Blech für Wegmarterln und Kreuzstöckl waren neben landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten sein schmaler Verdienst. Nur einen Sohn schenkte ihm seine Frau, Ludwig wurde geboren am 11. April 1908, er wurde Landarbeiter. In seinen freien Stunden zeigte ihm sein Vater Johann aber auch das Glasbildermalen und so entstanden einige „Probepilder“, jedoch der Zeit entsprechend, fast durchwegs Bilder mit Jagd- und auch Wildererszenen. In den Dreißigerjahren hatte ich das Glück, mit Johann Thumayr mich länger über die Glasmalerei unterhalten zu können, war ich doch elf Jahre in Sandl. Thumayr war mehrere Jahre Fußbote beim Postamt Sandl und brachte wöchentlich zweimal die Briefpost von

Freistadt. Zwischendurch entstanden für die Sommergäste noch einige wenige Glasbilder. Über mein mehrmaliges Ersuchen malte er auch für mich (vor mir!) noch ein Marienbild und später noch ein Bild für das Heimathaus in Freistadt, welches die vier Mal- oder Arbeitsstufen von einem Bild zeigt. Dabei erzählte er mir genauest die Malanleitung und Beschreibung, wie vorher zu lesen ist! Vor mir rührte er die Farben an und vor mir wurde das Bild fertig. Und nur wenige Jahre später, mit über siebzig Jahre, am 27. September 1940, schloß der letzte, gelernte Hinterglasmaler für immer seine Augen! Sein Sohn und gedachte Erbe Ludwig mußte leider auch in den Zweiten Weltkrieg ziehen, er kam nicht mehr zurück – vermißt.

¹⁾ Das Heimathaus Freistadt konnte vor kurzem „die Sandler Erbschaft“ erwerben! Es ist dies das letzte Inventar: rund 200 Vorlagen („Risse“), Farbreibplatte, Glasreiber, div. Briefschaften, Hausierkraxe und Hauschild. Besondere Kenner der „Sandler Glasmalerei“ sind der Leiter des Freistädter Heimathauses, Konsulent Franz Dichtl, und Prof. Dr. Friedrich Knaipp, Gmunden.

Zum Sandl-Bild auf Seite 22

Die weit über die Grenzen unseres Heimatlandes hinaus bekannten Hinterglasmalereien aus Sandl im Mühlviertel sind so intensiv mit symbolhafter Farbigkeit geladen, daß man ihr Leuchten selbst noch in den bescheidenen Vervielfältigungen einer Schwarz-Weiß-Reproduktion ahnt bzw. zu erkennen glaubt.

Es scheint durchaus glaubwürdig, wenn man hört, daß Franz Marc und sein Kreis der farbigen Großflächigkeit, den genialen Vereinfachungen, der expressiven Aussage und der „volumenfassenden“ Konturierung der Sandlbilder und der Hinterglasmalereien aus Raymundsreuth, das dem Wirkungsbereich der Künstlervereinigung „Der blaue Reiter“ noch näher lag, eine starke Bereicherung seiner Ausdrucksmittel verdankt.

Nur selten findet man heute noch die ehrwürdigen Zeugen einer im nördlichen Grenzgebiet des Mühlviertels einst wahrhaft blühenden bäuerlichen Farbigkeit in den Gehöften der Landbevölkerung. Der Platz, für den die Sandlbilder bestimmt waren — Herrgottswinkel, die Wand über den buntbemalten Betten, Granitmarterl — sind verwaist. Glatte Oldrucke haben das bodengewachsene Kulturgut verdrängt.

Wir sind den OÖ. Nachrichten, die uns das Klischee zur Verfügung gestellt haben, sehr zum Dank verpflichtet.

Prof. Hans Stumbauer